

Der Schmuck blieb auf den Hauseingang und auf die Giebelumrahmung zusammengedrängt. Der Giebelbildung lag zwar noch die alte gotische Treppenform zugrunde, doch gingen die Staffeln seitlich in größere, in Voluten auslaufende Schwungstücke trennungslos über. Der Hauseingang wurde zur Erhöhung seiner Wirkung mit dem darüberliegenden Fenster des in die Diele eingebauten Zwischengeschosses zu einer Gruppe vereinigt. (Abb. 40 und 41.)

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts erfuhr die hamburgische Baukunst noch einmal eine starke Einwirkung aus Holland. Aber sie verarbeitete das Neue sofort zu einem eigentümlichen hamburgischen Gepräge. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts war nämlich auch in Holland jener Umschwung zu der antikisierenden Richtung eingetreten, die den von Palladio in Vicenza und Venedig geschaffenen Vorbildern nachstrebte. In Gegensatz zu dem malerischen Giebelbau trat das Streben nach breitgelagerten Massen, nach einfacher gesetzmäßiger Gestaltung und nach vornehmer Zurückhaltung in der Verwendung des Schmuckes. Durch alle Geschosse durchgehende Pfeiler gliederten die Vorderseite und trugen ein schweres Hauptgesims. In Hamburg zwang nun aber die geringe Breite der Grundstücke zu sehr zu einer Ausnutzung der Höhe, als daß man dem holländischen Beispiele durchaus hätte folgen können. Man ging daher den neuen Anregungen nur so weit nach, wie es das Festhalten an den altvertrauten Giebelbauten zuließ, und schuf jene eigentümlichen Fassaden, die über einem frei geteilten Erd- und Zwischengeschoss zwei je durch zwei Geschosse gehende Pfeilerordnungen zeigen, deren obere zwei Giebelgeschosse zusammenfaßt. (Abb. 42.) Nur in Ausnahmefällen, da, wo breitere Grundstücke zur Verfügung standen, lehnte man sich unmittelbar an das holländische Vorbild an. Es sind aber nur sehr wenige Bauten gewesen,



Abb. 42. Gröningerstraße Nr. 9.

Aus: Erbe und Rank,  
Das Hamburger Bürgerhaus.